

Woolley, C. Leonard: Vor 5000 Jahren, die Ausgrabungen von Ur und die Geschichte der Sumerer. 8°. 115 Seiten mit 17 Kunst-
drucktafeln und 10 Textabbildungen. Franckh'sche Verlags-
handlung Stuttgart. o. J.

Welch große Bedeutung die Sumerer für die Geschichte des
Kunststiles haben, das ist schon seit längerer Zeit bekannt und im
letzten Heft der „Nachrichten“ bei der Besprechung von Schröders
„Altgermanischen Kulturproblemen“ betont worden. Im vorliegenden
Buche entrollt nun C. Leonard Woolley, der Leiter einer englisch-
amerikanischen Ausgrabungsexpedition, die im Auftrage des Britischen
Museums und der Pennsylvania-Universität in den Jahren 1922—28
mit großem Erfolge in Ur arbeitete, ein geradezu überwältigendes
Bild von der Kulturhöhe jenes Volkes vor 5000 Jahren. Uns Prä-
historiker interessiert vor allem der langanhaltende Einfluß, den
Sumer ausgeübt hat. Schon in der Blütezeit reichten seine Handels-
beziehungen weit über das Zweistromland bis nach Syrien und bis
sensenwärts des Taurus. Aber auch nachdem die Begründer dieser Kultur
schon längst untergegangen waren, erbte sich ihr Einfluß in der baby-
lonischen und assyrischen Kultur fort. „Die Hethiter Kleinasiens haben
die Keilschrift, eine der bedeutendsten Erfindungen der Sumerer, an-
genommen, babylonisch wurde die Diplomatensprache am syrischen, ja
sogar am ägyptischen Hof. Die Siegelzylinder von Syrien und
Kappadozien sind sowohl nach Stil als auch nach Form von Meso-
potamien übernommen, die Skulpturen von Karkemisch führen über
Assyrien nach Sumer zurück, und die eklektische, d. i. die auswählende
Kunst der Phönizier war — soweit sie sich nach morgenländischen Vor-
bildern umfah — auf demselben indirekten Wege ein sumerischer
Ausläufer. All das soll aber nicht besagen, daß diese Länder in
sklavischer Weise eine Kultur nachahmten, die als Tatsache gänzlich
aus ihrem Gesichtskreis geraten war. Die Kunst entwickelte sich in
jedem einzelnen Land auf natürlichem Wege und erhielt auch einen
mehr oder weniger ausgeprägten eigenen Charakter. Auf alle übte
aber die sumerische Überlieferung in der Kunst einen tief wirkenden
Einfluß aus, noch mehr natürlich auf die Gebiete in den unteren Fluß-
tälern, wo sie in der Tat die unmittelbare Urheberin alles Zukünf-
tigen war. Weniger wirksam war der sumerische Einfluß in den
entfernter liegenden Provinzen, wo er mehr Nebenwirkung als
Ursache war. Auf dem Wege über die jüngeren Völker des nahen
Ostens haben die Sumerer schließlich die materielle Kultur der
modernen Welt beeinflusst.“

Jacob = Friesen.

Neckel, Gustav: Germanen und Kelten. Historisch-lingui-
stisch-rassenkundliche Forschungen und Gedanken zur Geistes-
krisis. (6. Band der Sammlung „Kultur und Sprache“). 8°.
142 S. Heidelberg 1929 bei Carl Winter.

Entgegen der herrschenden Meinung, nach der die Germanen in
der klassischen Literatur sehr viel später auftreten sollen als die Kelten,

betont Neckel einmal, daß eine wirkliche Klarheit über die völkischen Unterschiede zwischen Kelten und Germanen bei allen schreibenden Griechen und Römern wahrscheinlich niemals bestanden habe, zum anderen aber, daß die Germanen gleichzeitig mit den Kelten in der Literatur auftauchen. Die älteste Erwähnung der Kelten bei Herodot gibt als südl. Nachbarn der in der Sierra Morena wohnenden Kelten die oretanischen Germanen an. Bisher erklärte man diese trotz ihres Namens für Kelten, was Neckel aber mit guten Gründen zurückweist. Auch die Erwähnung der Germanen bei dem Siege der Römer über die gallischen Insubrer im Jahre 222 v. Chr. will N. im Anschluß an Rudolf Much wörtlich verstanden wissen. Das früheste Auftreten des Germanennamens in einer Geschichtsurkunde sieht der Verfasser bei der Aufzählung der Perserstämme bei Herodot I, 125, wo die „Germanioi“ erwähnt werden. Die bisherige Annahme, als ob es sich um einen Schreibfehler für „Karmanioi“, d. h. Bewohner der persischen Provinz Kirman handele, lehnt der Verfasser ab und läßt es höchstens gelten, daß auch sonst bei verschiedenen indogermanischen Völkern gleichgenannte Stämme auftreten. Den Namen „Germanen“ will N. von Garman = Nachwuchs ableiten, und glaubt, daß der Volksname zum mindesten nicht gegen eine Urverwandtschaft mit lat. Germanus = Bruder spreche. Den Gegensatz zwischen Germanen und Kelten faßt N. mit folgenden Worten zusammen: „Der germanischen Überlegenheit steht eine keltisch-romanische gegenüber und hält ihr die Wage. Eine der Formeln, die wir dafür fanden, lautete: Sie das Ethische — hier das Ästhetische; die Germanen haben ihre Stärke im sittlichen, die Kelten die ihrige im künstlerischen. Je nachdem, ob es einem näher liegt, moralisch-unkünstlerisch oder amoralisch-künstlerisch zu werten, mag man seine Vorliebe verteilen, wenn man sich nur hütet, den Gegensatz schematisch zu verabsolutieren, und sich frei hält von jener mißverstandenen „Gerechtigkeit“, die im Grunde Eigensinn ist“.

Jacob = Friesen.

Röhrig, Herbert: Heilige Linien durch Ostfriesland (Arbeiten zur Landeskunde und Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands, Heft 5). Aurich, bei A. S. F. Dunkmann, 1930.

Der Verfasser ist ein neuer Vertreter der allmählich von Detmold aus am sich fressenden Idee, daß wir allenthalben im Lande uralte Orientierungen und Liniensysteme aus der Bronzezeit besitzen, die ein aufmerksames Auge auch heute noch erkennt. Diesmal sind es Hügel und Kirchen in Ostfriesland, die nach Ausweis der Karte genau ost-westlich oder nord-südlich zueinander liegen. Die beigegegebene Karte zeigt, daß die Theorie nicht zu anspruchsvoll ist, auf vielen dieser Linien liegen nur zwei oder drei Dorfkirchen. N. zieht dabei die vor, die irgend etwas Besonderes an sich haben, Lage abseits vom Dorf, erhöhte Lage, vorgeschichtliche Funde in der Nähe. Letztere sind stets Gräber, was schon zu den postulierten Urheiligtümern nicht paßt. Die anderen beiden Fakten dürfen nach Röhrig nicht mit Verlegung des Dorfes